

Über das Leben

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Solothurnisches Wochenblatt**

Band (Jahr): **1 (1788)**

Heft 47

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-819880>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 22ten Wintermonat, 1788.

N^{ro.} 47.

Ueber das Leben.

*Temperies cæli variat, nunc luce serena
ridet, nunc luget nebulis, sic tempora vitæ
mutantur.*

Wie man doch über den nämlichen Gegenstand so verschieden denken kann? — „Das Menschenleben ist ein paradisisches Lustgebilde, genieße, was du kannst, und sey frohen Sinnes; denn siehe, kurz ist die Zeit, da die Rosen blühen, wer sie zaudert zu brechen, findet die Rosen nicht mehr, er findet nur noch die Dornen. So ruft die Jugendphilosophie, und schwebt Freude suchend dahin, mit dem Leichtsinne eines flüchtigen Schmetterlings. — „Ach! das Leben ist ein Thal der Thränen, eine schreckliche Wildniß, ein Sammelplatz aller Drangsalen und Widerwärtigkeiten; laßt uns niederliegen, Brüder! und sterben, auf daß wir ausruhen können von der Last des Lebens. So spricht die finstere Heerde misvergnügter Unphilosophen. Es ist der gewöhnliche Fehler des menschlichen Geists, daß er von einem Endpunkt auf den andern fällt, und dabey den zuverlässigern Mittelweg übersieht; besonders wenn er sich der Leitung einer zügellosen Einbildungskraft über-

läßt, die so gern ihre Gemälde mit zu hellen oder zu dunkeln Farben schildert. Das Leben ist kein Thränenthal, aber auch kein Freudenparadies, sondern von beyden etwas, um das zu seyn, wozu es der Schöpfer bestimmt hat.

Erfahrung und Nachdenken, Vernunft und Offenbarung lehren uns deutlich, daß dies Erdeleben weiter nichts seye, als eine Pilgerreise, ein Stand der Erziehung, eine Schule der Uebung und Vorbereitung. Mit jeder steigenden Sonne erwacht der Mensch zur Fortsetzung seiner Pilgrimschaft, zu neuen Vorübungen, die sein Herz wie seinen Geist zum Seligkeitsgenuß jenes höhern unsterblichen Lebens heran bilden müssen — Gewiß, dieser Aufenthalt im Staube, dieses kurze hin und her Wallen zwischen Tag und Nacht hienieden ist nicht die ganze Bestimmung des Menschen, nicht sein letztes Ziel, nur der Weg, der ihn hinüber leiten soll. Die Menschennatur hat große Anlagen und manigfaltige Kräfte, nur langsam und höchst unvollkommen werden jene ausgebildet, und diese in Thätigkeit gesetzt; hienieden können wir nicht alles thun und werden, zu was wir fähig sind. Unser schwaches Daseyn enthält nur den bloßen Keim, der sich erst unter dem Einfluß eines reinern, unsterblichen Lichts zur völligen Reife entwickelt. Was ist der ganze Inbegriff aller Menschenfreuden? Ein süßer Morgentraum, dessen Täuschung beim Erwachen uns desto bitterer wird. Hier kann das Herz keine reine Freude, keine ungemischte Seligkeit genießten. Alles ist dem Unbestand, der Hinfälligkeit unterworfen. Die Sterbglocke ruft es uns fast täglich zu, daß wir hier keine bleibende Stätte, keinen

sichern Besitz, keine feste, dauerhafte Ruhe haben. Hier ist alles mehr Mittel als Endzweck, mehr Aussaat als Erndte, nur Anfang, aber noch keine Vollendung. Ein einziger Hinblick auf uns selbst, und auf die Dinge um uns her, überzeugt uns fattsam, daß die liebevolle Hand des Allvaters uns in dieser irdischen Prüfungsschule zu einem höhern, bessern Leben erziehe. Hier sollen wir aus sinnlichen Geschöpfen vernünftige, aus Kindern des Staubs, Kinder des Lichts werden, und so immer festere Tugend, immer reinere Weisheit lernen; denn nur Tugend und Weisheit sind die Wurzeln vom unsterblichen Baum des Lebens. Dahin zielen alle unsre Triebe und Bedürfnisse, all unsre Verhältnisse und Verbindungen, all unsere Geschäfte und Arbeiten, all unsere Leiden und Freuden. O hätten wir diese große Wahrheit stets vor Augen, wir würden den süßen Becher der Freuden mit Mäßigkeit verkosten, und den bitteren Kelch der Leiden nicht verabscheuen; wenn der erste dem müden Wandrer Labsal wird, daß er auf seiner Reise nicht verschmachte, so ist der andere ein bitteres, aber kostbares Arzneymittel, das ihn reiniget, das ihm neue Kraft mittheilt, die angetretne Bahn seiner Pilgrimschaft desto ungehinderter fortzusetzen.

Brüder, es ist besser und weiser die kurze Periode unsers Daseyns gehörig zu benutzen, als fruchtlos und eitel darüber zu vernünfteln. Laßt uns daher alles so ansehen, beurtheilen, und gebrauchen, wie es unserm gegenwärtigen Zustande gemäß ist! Sind wir Pilger, so soll es uns nicht befremden, wenn nicht alle Pfade des Lebens gleich eben, sicher und angenehm sind. Wandeln wir bisweilen im Dunkel, auf rohen, ein-

samen Regen, so laßt uns nicht verzagen, denn das Licht ist noch nicht ausgelöscht, und die Hand des Ewigen, der Welten trägt, daß sie nicht sinken, schützt auch den Wurm, der auf dem welken Laub sich windet.

Sind wir Pilger, so sollen uns die Reisbeschwerden nicht erschrecken, es soll uns nicht befremden, wenn wir bald zwischen Blumen bald zwischen Dornen wandeln, wenn sich icht der Himmel plötzlich verfinstert, und daß nach einem fruchtbaren Regenguß wieder aufheitert. Angenehme und widrige Vorfälle, Hindernisse und Aus-
hilfe, Leiden und Freuden, Jammer und Trost sind gleichsam die manigfaltigen Fäden, woraus das bunte Gewebe des Menschenlebens besteht, eines haltet und hebt das andere; nur einige Fäden herausgezogen, so ist das Geweb dahin. Wer niemals krank darnieder gelegen, weiß den Werth der Gesundheit nicht zu schätzen. Erst aus dem Verlust eines edlen Freunds lernt man die hohe Würde der Freundschaft recht kennen. Unglück macht uns bescheidner, weiser, besser. Drangsalen, Widerwärtigkeiten, Unterdrückungen haben oft die heilsamsten Folgen. Die besten Trauben müssen gekeltert werden, wenn wir den Lebenssaft davon genießten wollen.

Ja, wenn wir das Leben aus diesem Gesichtspunkte betrachten wollen, so werden wir weder lauter Freuden-
scenen erwarten, noch über Leiden uns beschweren. Getrost und standhaft wird jeder seine Reise fortsetzen, als Pilger denken und handeln, genießten und dulden. Nichts von allem, was auf Erde ist, kann unser Herz fesseln, hier sind wir nicht einheimisch, dort oben

ist unser wahres Vaterland. Kein Unfall, kein Widerstand, keine Trübsal kann uns muthlos machen; Wir wissen ja, daß wir den Pfad des Lebens unter der Aufsicht, unter dem Schutze eines liebevollen Gottes fortsetzen, von dem wir überzeugt sind, daß der Ausgang seiner Wege allemal Seligkeit ist.

Nachrichten.

Es wird dem geehrten Publikum bekannt gemacht, daß unter Direktion Hrn Zetter ein neuer Laden neben dem rothen Thurm der Birthenzunft gegenüber eröffnet worden, wo man nebst allerhand Spezereywaaren die vorzüglichsten Gattungen von Schnupstabaß um sehr billige Preise haben kann. Man empfiehlt sich dem Publikum, und hofst jederman nach Geschmack und Wunsch auf das beste zu befriedigen.

In alhiefiger Lesbibliothek ist zu haben ein sehr interessantes Werkgen, unter dem Titel: Etwas über das Weltlin und die Streitigkeiten dieses Thals mit der Republik Graubünden, von H. L. Lehman. das Stück a 5 Bz.

Vor einigen Tagen verlorh Jemand eine Schildkröttene Dose mit einem Portrait. Dem Wiederbringer ein verhältnißmäßiges Trinkgeld.

Bei Baltasar Fuchs und Comp. sind zu haben Marons oder große Kastanien in sehr billigem Preis.

Gant.

Hanns Mollet des Gerichts von Schnottwyl Bogten Bucheggberg.

Rechnungstag.

Jakob Nizi gewesener Harrschierer im Burgerziehl.

Steigerung.

Franz Joseph Wirtz Schuhmacher sein Haus an der Schmiedengasß.